Weisstannen-Pflanzungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **7 (1856)**

Heft 8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-673504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

namentlich sind es die Waldmassen und Wirthschaftsverhältnisse, welche hier uns besonders imponirten, — nichts desto weniger dürfen wir mit Freuden und einiger Befriedigung auf unsere Vereins-Versammlungen blicken, in denen wegen geringerer Zahl der Theilnehmer die Diskussion mehr dem Charakter einer Familien-Besprechung annehmen und die Exkursionen namentlich durch die Resultate der Kultur-Bestrebungen sich Beifall erwerben. Und diese beiden Punkte sind nicht die Schattseiten unserer Versammlungen, sie haben unstreitig schon viel Gutes gewirkt und werden mit der Zeit immer noch mehr wirken. —

Diese Notitz, so unvollkommen sie auch über die Kempter Versammlung referirt, wird doch dazu dienen, um unseren Schweizerkollegen die nicht derselben beiwohnten zu zeigen, wie überaus wohl wir uns bei den Kollegen in Bayern fühlten, wir geben selbe aber auch um Gelegenheit zu haben, diesen ehrenwerthen Fachmännern öffentlich unseren Dank aussprechen zu können über die herzliche und freundschaftliche Weise, mit der sie uns Schweizer empfangen und behandelt haben, hoffend, daß wir früher oder später einmal Anlaß finden werden, ihnen Gegenrecht halten zu können! Hiebei können wir nicht unterlassen auch dem Hrn. J. Fries von Zürich, der in Kempten eine Fabrik besitzt unseren herzlichen Dank zu sagen, für die wirklich wohlthuende und herzerquickende Weise, mit der er als Mitglied des Empfangs-Comités, seine Landsleute, begrüßte, begleitete und stets für sie besorgt war. Ja wohl, da empfanden wir recht von Herzen, daß die Schweizer auch in fremden Landen für einander ein Heimaths-Gefühl haben, getragen durch die Liebe zum gemeinsamen Vaterland!

Weißtannen-Pflanzungen,

welche ich im Herbst 1855 in dem Lenzburger Gemeindwalde mit sechsjährigen aus einem Saatkampe entnommenen Pflanzen in einer Roggensaat machte, boten eine merkwürdige, bisher mir noch unbekannte Erscheinung dar, welche wohl in diesen Blättern eine weitere Verbreitung finden und vielleicht von anderwärts

eine bessere Erklärung erhalten dürfte, als ich sie selbst mir geben kann. Nachdem nämlich die Pflanzen in ihrer vollen dunkelgrünen Farbe, vom Schnee bedeckt den Winter 1855 auf 56 sehr gut passirt hatten, wurde ein sehr großer Theil derselben, (ich schätzte die Hälfte) im Frühling nachdem der Schnee abgeschmolzen war und bereits mehrfache kalte Nordostwinde über die Kulturfläche gestrichen, auch noch ziemliche Kältegrade (ohne Schnee) gefolgt waren — in ihren Nadeln gelb und blaßroth, bis roth, ähnlich den Fohren bei der Schütte. Als ich dieß wahrnahm gab ich die so aussehenden Pflanzen um so mehr für verloren, als sie diese Farbe auch beibehielten, nachdem die Frühlingswärme eintrat, die sie umgebende Roggensaat heran und die Pflanzen, welche 1—1½—2 Fuß hoch waren, überwuchs. Aufrichtig gestanden, ich war froh, als der Roggen diesen Schandplätz von 4 Juch. mit circa 12,000 Pflänzlingen besetzt, ganz verdeckte — denn wen wird ein solches Mißlingen einer in jeder Hinsicht gut angelegten Kultur nicht ärgern?

So kam der Sommer heran, der Roggen stund 5 bis 6 Fuß hoch und man konnte natürlich die Pflanzung in diesem Zustand höchstens an den äußersten Rändern der Roggensaat hie und da besichtigen, wobei mir allerdings bereits auffiel, daß einige Pflanzen, die mir früher mit gerötheten Nadeln erschienen waren, nunmehr grün und fortwachsend sich zeigten, allein ich konnte nicht mit Sicherheit mehr wissen, ob die so fortgrünenden Pflanzen wirklich von denen waren, welche ich im Frühling als roth ansah. Wie groß war aber mein Erstaunen und meine Freude, als bei der Ernte des Roggens (der, im Vorbeigehen seis gesagt, 240 Garben pro Jucharte abwarf) meine Weißtannen-Pflanzen ihre rothe Farbe ganz verloren in schönem Grün der Nadeln mit kleinen Gipfel-Trieben sich darstellten und im Ganzen kaum 10 % abgestorben waren. Ganz dieselbe Erscheinung zeigte sich bei einer Pflanzung des Herrn Forstverwalter Staebli in Brugg, welcher seine Weißtannen-Pflänzlinge aus meinem Saatkamp gekauft hatte. Ich war über dieses sich wieder Erholen der röthlich gewordenen

Weißtannen deßhalb erstaunt, weil mir bisher diese Holzart, wenn sie einmal gelbrothe Nadeln bei der Verpflanzung erhielt, regelmäßig zu Grunde gegangen waren. Ich schreibe die Ursache des Gelbrothwerdens der Setzlinge im Frühling nach dem Schneeabgang hauptsächlich dem Umstande zu, daß die Setzlinge in ihrer Erziehung etwelche Verweichlichung erlitten, indem sie ohne Versetzung in einem, rings von Nadelholzhochwald umgebenen, kaum ¼ Juch. großen Saatkamp bei ziemlich dichtem Stand der Saatreihen aufwuchsen, daher an die kalten Biswinde nicht gewöhnt, so schnell nach dem Schnee-Abgang die Farbe wechselten. Wäre dann nicht die große Feuchtigkeit des Frühlings 1856 und die Beschattung durch den Roggen der Pflanzung zu Hülfe gekommen, so glaube ich bestimmt, daß alle roth gewordenen Weißtannen sicher eingegangen wären. Je stärker und je größer, aus vereinzeltem Stande der Saatrinnen die Setzlinge hervorgegangen waren, um so weniger litten selbe von dieser ganzen Erscheinung. Es scheint mir dieselbe übrigens wiederholt daran zu mahnen, daß wir unsere Saatschulen nicht in allzu geschützte und gegen die klimatischen Unbilde allzu geschirmte Lokalitäten verbringen sollten, denn wenn dieß auch das anfängliche Gedeihen unserer Setzlinge wesentlich befördern muß, so kann es doch auch nach Umständen allzu verzärtelnd auf die jungen Pflanzen einwirken — zumal wenn selbe nicht in eine Pflanzenschule versetzt, vorerst an die Einstellung gewöhnt wurden, sondern nur aus der Saatrinne zur Kultur verwandt werden. Man sollte dann wenigstens die schmächtigen Pflänzlinge noch einmal durch Verpflanzen in der Pflanzschule kräftigen, und nur die schon starken Setzlinge zu den Pflanzungen verwenden, denn ein guter und kräftiger Setzling ist auch das beste Mittel um den klimatischen Unbilden in der Pflanzung zu widerstehen.